

Seminar: Utopie und Utopiekritik von Platon bis Orwell
Ao. Univ.-Prof. Dr. Elmar Waibl
Sommersemester 2009

Utopien

Grundgedanken zur gleichnamigen Geschichtensammlung
von
Klaus Reitberger

Matrikelnummer: 0516683
Studienkennzahl: C 033 541
11. Mai 2009
Leopold – Franzens – Universität Innsbruck

Inhalt

1 Einleitung	3
2 Grundstruktur	4
3 Begriffsklärung	4
3.1 Utopie	4
3.2 Eutopie	5
3.3 Dystopie	5
4 Das dynamische Wechselspiel von Eutopie und Dystopie	6
5 Beispielutopie: Das Ende der Menschheit	7
5.1 Grundthemen	8
5.2 Aufbau und Gliederung	9
5.2.1 Erster Text	9
5.2.2 Zweiter Text	10
5.2.3 Dritter Text	11
5.2.4 Vierter Text	11
6 Schlusswort	13
Literaturverzeichnis	13

1 Einleitung

In dieser Arbeit möchte ich einige grundlegende Aspekte meiner Geschichtensammlung „UTOPIEN – Geschichten aus der Welt von morgen“ darlegen, sowie auf zwei Kapitel und deren Themengebiete näher eingehen.

Grundgedanke des Werkes ist aufzuzeigen wie sehr sich die Welt, wie wir sie heute zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts kennen, binnen weniger Jahrzehnte verändern könnte und wie viele Ansätze zu möglichen Entwicklungen, die das Potential haben unser Leben von Grund auf umzugestalten, heute schon erkennbar sind.

Ich denke, dass es heute (wie zu jeder Zeit) viele vor allem jungen Menschen gibt, die der Meinung sind, ihr Leben würde sich in einem mehr oder weniger konstanten Umfeld abspielen, in welchem alles in etwa so bleibt wie es ist. Die Zukunft wird als bloße zeitliche Ausdehnung der Gegenwart gedacht. Dieselben sozialen Strukturen, dieselben wirtschaftlichen Verhältnisse, dieselben Reise- und Freizeitmöglichkeiten. Dass man in solchen Annahmen oft fehlgeht, zeigt ein einfacher Blick auf die Geschichte, welche uns von bahnbrechenden, stets unerwarteten, weltverändernden Entwicklungen im Laufe der letzten Jahrhunderte berichtet. Leben, Umfeld und Selbstverständnis des Menschen waren einem immer rasanteren Wandel unterworfen. Flugzeuge, Atombomben, die Technisierung der Welt, Herztransplantationen, das Internet und vieles mehr – wer hätte all dies vorhersehen können, wer die tiefgreifenden Folgen im Voraus erkennen. Wohl wenige oder niemand. Und genauso ist es um die heutige Zeit bestellt. Jeder Tag kann etwas Neues bringen, das vermag, die Welt, wie wir sie kennen, von Grund auf zu verändern. Und eben dies will ich mit meinen Utopien sagen.

Ein Zitat aus dem Vorwort:

Wenn jemand aus der Zukunft zu uns käme und uns von ihr erzählte, würden wir ihm glauben? Hätte man denn jemandem geglaubt, der im Jahre 1869 auf den Marktplätzen Europas verkündet hätte, die Menschen stünden nur hundert Jahre später auf dem Mond? Fast alle hätten dieses Hirngespinst verworfen, hätten seinen Verkünder als verrückt bezeichnet. Wohl auch Sie. Wohl auch ich.

Noch nie veränderte sich das Leben so schnell wie heute. Alles ist im Fluss. Alles ist im Wandel. Eine neue Erfindung veraltet binnen weniger Jahre. Doch nicht nur unsere Umwelt, sondern auch die Menschen selbst sind diesem Wandel unterworfen. Es verändern sich unsere Gewohnheiten. Es verändert sich unser Umgang miteinander. Es verändert sich unser Glaube. Es verändert sich unsere Moral. Nichts bleibt. Alles fließt. Doch wohin fließen wir?¹

¹ Klaus Reitberger: *Utopien – Geschichten aus der Welt von morgen.* – unveröffentlicht, Vorwort.

2 Grundstruktur

Die Geschichtensammlung „Utopien“ ist gegliedert in zehn Großkapitel, in welchen jeweils anhand von vier Geschichten, von vier Momentaufnahmen aus dem Leben einzelner Menschen, die Grundzüge einer Gesellschaftsvision, eines in der Zukunft angesiedelten Szenarios menschlichen Zusammenlebens, das in der Überspitzung gegenwärtiger Tendenzen besteht, aufgezeigt werden. Die einzelnen Geschichten verlaufen zum Großteil recht hautnah am Leben ihrer Protagonisten und stellen deren Welt aus ihrem Blickwinkel dar. In den zehn Großkapiteln werden verschiedene Themenkreise gesondert angesprochen. Von Technisierungsutopie bis genetischer Utopie, von Sozialutopie bis virtueller Utopie, von ökologischer Utopie bis Unsterblichkeitsutopie, von Sexualutopie bis Endzeitutopie. Um die jeweiligen Aspekte der einzelnen Themenkreise klar herauszuarbeiten spielen in der einen Utopie die anderen keine Rolle. In den vier Unterkapiteln wird eine Utopie manchmal auch in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung beschrieben.

3 Begriffsklärung

Da es leicht zu Unklarheiten kommen kann, was die relative Bedeutung der Begriffe Utopie, Dystopie und Eutopie betrifft, so möchte hier kurz darlegen, wie ich diesen Begriff in Bezug auf mein Werk verstehe.

3.1 Utopie

„Utopie“ verstehe ich als Überbegriff, welcher an sich noch kein Werturteil enthält. Versucht man diesen von Thomas Morus im 16. Jahrhundert geprägten Begriff auf das Altgriechische zurückzuführen, so könnte man ihn als „nicht-Ort“ (οὐ- τόπος) oder wohl auch „kein Ort“ übersetzen. Darauf spiele ich auch im Vorwort meiner Geschichtensammlung an, wo es heißt:

Das Wort Utopie [...] bedeutet in wörtlicher Übersetzung „kein Ort“ und von keinen Orten möchte ich berichten. Ich erzähle Geschichten aus Welten, die nirgendwo sind niemals irgendwo waren. Ob sie sein könnten, das ist die Frage, die ich mich dem Leser zu stellen getraue.²

² loc.cit.

Als Utopie betrachte ich eine in der Zukunft angesiedelte Gesellschaftsvision, in der bereits in der Gegenwart vorhandene Ansätze und Tendenzen weitergedacht, ins Extreme getrieben und auf diese Art und Weise kritisch hinterfragt werden.

Neben diesem inhaltlichen Aspekt, halte ich es auch für wesentlich, dass Utopien eine gewisse literarische Form wahren und nicht zu sehr ins theoretisch zergliedernde Beschreiben abdriften. Eine Utopie, wie ich sie sehe, sollte stets lebendig sein, sollte sich möglichst hautnah am Leben einzelner Individuen orientieren, die die geschilderte Gesellschaftsvision bevölkern. Ob diese Gesellschaft nun aus unserer heutigen Perspektive wünschenswert oder albraumhaft erscheint, ist im an sich wertneutralen Begriff Utopie noch nicht enthalten.

3.2 Eutopie

Unter „Eutopie“ verstehe ich eine Utopie, die in ihrer Darstellung vom Betrachter der Gegenwart als überwiegend positiv, als wünschenswert angesehen wird. Geht man auch hier auf den Wortursprung zurück, kann man von „guten Orten“ sprechen. Eine Eutopie könnte man daher auch als Wunschtraum, als etwas unbedingt Erstrebenswertes bezeichnen.

Mir ist klar, dass in der Geschichte die Begriffe Utopie und Eutopie oft vermischt wurden. (Das liegt wohl zum Teil auch daran, dass die Aussprache im Englischen beinahe ident ist.) Manchmal wird Utopie mit Eutopie gleichgesetzt und die Dystopie als Gegensatz zur Utopie angesehen. In manchen Bereichen ist dies auch noch heute die gültige Auffassung. Für wesentlich sinnvoller halte ich es aber (letztlich auch vom Wortursprung her), das Gegensatzpaar Dystopie-Eutopie dem Überbegriff Utopie unterzuordnen.

3.3 Dystopie

Unter „Dystopie“ verstehe ich eine Utopie, die in ihrer Darstellung vom Betrachter der Gegenwart als überwiegend negativ und abzulehnen angesehen wird. Dem Wortursprung nach könnte man vom „schlechten, übeln Ort“ sprechen. Eine klassische Dystopie ist sicherlich George Orwells 1984. Man sollte allerdings im Auge behalten, dass in gewisser Hinsicht jede noch so wünschenswert dargestellte Eutopie das ein oder andere dystopische Element enthält.

4 Das dynamische Wechselspiel von Eutopie und Dystopie

Ich halte es nicht für die Aufgabe des Autors einer Utopie zu entscheiden, ob seine Geschichte mehr Dystopie oder Eutopie ist. Das sei der Leserschaft überlassen und diese wird schwerlich ein einheitliches Urteil fassen können.

Wer entscheidet denn ob eine Gesellschaftsvision wünschenswert oder abzulehnen ist? Nach welchen moralischen und sozialen Maßstäben darf man messen? Das Werteverständnis der Gegenwart unterscheidet sich grundlegend von jenem, das vor hundert Jahren herrschte. Man muss nicht einmal die Zeit durchreisen. Eine Utopie, die aus westlich-europäischer Perspektive unannehmbar und freiheitsfeindlich ist, mag von einem konfuzianistisch-kollektivistischem Standpunkt her wunderbar erstrebenswert erscheinen. Ist es denn wirklich ausgeschlossen, dass die Dystopie von heute, in hundert Jahren als globales Ziel vor dem Hintergrund eines neuen Werteverständnisses betrachtet werden könnte?

Ich denke der Utopist sollte sich hüten, irgendeine klare Wertaussage in seine Darstellungen hineinzulegen. Ich war in meiner Geschichtensammlung stets darauf bedacht, die verschiedenen Zukunftsvisionen möglichst wertneutral zu schildern. Dies erreichte ich vor allem auch dadurch, dass ich ein und dieselbe Utopie in einem Kapitel als überwiegend wünschenswert charakterisierte und im nächsten Kapitel aus der Perspektive eines anderen Individuums dann die Schrecken und Abgründe ein und derselben Gesellschaftskonstruktion aufzeige.

Dadurch wird erreicht, dass dem Leser, der sich zuerst mit einer Utopie anfreundete, diese nun in anderer Schilderung als schlichtweg furchtbar dargestellt wird. Andere Utopien, die auf den ersten Blick klar als Albtraumszenarien dargestellt werden, enthüllen nach und nach auch sehr positive Aspekte. Der Leser wird gewissermaßen aufgefordert mitzudenken und seine eigenen Überzeugungen zu hinterfragen. Gelangt er zu einem vorschnellen Urteil, so wird dieses im nächsten Kapitel stark hinterfragt und muss oft fallen gelassen werden. Fragen werden aufgeworfen, aber keine Antworten gegeben. Zweifel wird entfacht, doch nicht gestillt. Der Leser soll für sich selbst eine Antwort finden, wobei diese von Leser zu Leser unterschiedlich ausfällt.

Aus dem bisher gesagten wird bereits klar, dass keine meiner Utopien reine Eutopie oder reine Dystopie ist. Die beiden Gegensätze gehen ineinander über, verflechten sich in

einer komplizierten Dynamik. In jeden als erstrebenswert geschilderten Wunschtraum schleicht sich irgendwo ein verheerendes dystopisches Element ein. Wenn dieses jemand nicht erkennt, so wird ein anderer es tun. Dem Leser sei die Entscheidung überlassen. Der Autor kann dabei nur irren.

5 Beispielutopie: Das Ende der Menschheit

Um das bisher gesagte an einem Beispiel zu verdeutlichen, werde ich nun die Grundthemen eines meiner Kapitel darlegen und andeuten, wie diese in Erzählstruktur zum Vorschein kommen. Ich wähle dazu die Utopie VIII mit dem Titel „Das Ende der Menschheit“

5.1 Grundthemen

„Das Ende der Menschheit“ ist wohl als genetische Utopie zu bezeichnen. Der Titel ist leicht falsch zu verstehen, geht es in diesem Kapitel doch nicht um eine Ausrottung der Menschheit sondern vielmehr um eine Überwindung des Menschen etwa im Sinne von Friedrich Nietzsches Lehre vom Übermensch.

Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch – ein Seil über einem Abgrunde. Ein gefährliches Hinüber, ein gefährliches Auf-dem-Wege, ein gefährliches Zurückblicken, ein gefährliches Schaudern und Stehenbleiben. Was groß ist am Menschen, das ist, dass er eine Brücke und kein Zweck ist: was geliebt werden kann am Menschen, das ist, dass er ein *Übergang* und ein *Untergang* ist.³

Inspiration für dieses Kapitel lieferten sicherlich auch Andrew Niccols famoser Filmepos „Gattaca“, sowie Michel Houellebecqs Roman „La possibilité d'une île“. Es geht um das Folgende:

Eine immer bessere Kenntnis des menschlichen Genoms wird uns vielleicht in Zukunft die Möglichkeit geben, bewusst etwas am Bauplan des Menschen zu ändern. Designer-Babys und Präimplantationsdiagnostik sind wohl erst der Anfang einer langen Kette. Hat der Mensch erst einmal angefangen seinen Nachwuchs zu optimieren und bewusst in dessen Werden einzutragen, so ist dies vielleicht erst der erste Schritt in einer Entwicklung der selbstgesteuerten Evolution. Die Menschen nicht allzu ferner Zukunft

³ Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra*. Köln: Anaconda Verlag, 2005, Vorrede 4, S. 9.

werden vielleicht seltener krank, werden stärker, größer und frei von Herzfehlern sein. Niemand wird mehr Brillen tragen. Behinderungen gehören der Vergangenheit an. Ein bewusster Auswahlprozess macht dies vielleicht möglich. Was einst dem Zufall und der Natur überlassen worden ist, wird nun vom Menschen selbst in die Hand genommen. Unter allen möglichen Kombinationen wählt er die gesündeste, die stärkste und vielversprechendste für seinen Nachwuchs aus und schafft so eine neue Elite von Morgen, eine Welt von Übermenschen, in welcher jeder natürlich-benachteiligte chancenlos und ausgegrenzt ist. Es kommt zu einer Diskriminierung aufgrund genetischer Unvollkommenheit.

Was wenn der Mensch einst den Aufbau seiner DNA gut genug versteht, um selbst an diesem Bauplan mitschreiben zu können? Ein jeder Mensch hat einen Wurmfortsatz am Blinddarm, dessen einzige verbliebene Aufgabe es ist, sich irgendwann zu entzünden. Wäre es nicht verlockend, durch eine bewusste kleine und harmlos erscheinende Veränderung in der DNA diesen gar nicht erst entstehen zu lassen? Doch hat man erst einmal angefangen, so gibt es kein Halten mehr. Man kann den Menschen bewusst stärker und schlauer machen, kann ihn vielleicht auch furchtloser und weniger anfällig für heftige Aggressionen gestalten. Was wenn der Mensch einst erkennt, dass der Grund für viele Kriege und Konflikte vor allem in der Unbeherrschtheit seiner Emotionen liegt? Was wenn er auf der Suche nach einer stabilen Gesellschaft nun beschließt, auf diese Emotionen ganz zu verzichten? Man ändert die DNA, und der Mensch hat nie wieder geweint. Und mit dem Hass stirbt vielleicht auch die Liebe und das Vermögen Gedichte zu verstehen.

Was mag am Ende einer solchen Entwicklung warten und kann man das Wesen, das schließlich daraus hervorgeht noch als Menschen bezeichnen? Wird es glücklicher sein als wir? Wird es „besser“ sein, was immer das wohl heißen mag? Oder wird dieses sich selbstschaffende Geschöpf, das am Ende dieser langen Entwicklung steht, eines Tages vor den Bruchstücken seines verlorenen Mensch-seins knien und wie der „neo-humain“ Daniël, der traurige Held von Houellebecqs Dystopie „La possibilité d'une île“, feststellen:

Tout cela a disparu, et la série de tâches ; nous n'avons plus vraiment d'objectif assignable ; les joies de l'être humain nous restent inconnaisables, ses malheurs à l'inverse ne peuvent nous découdre.

Nos nuits ne vibrent plus de terreur ni d'extase ; nous vivons cependant, nous traverson la vie, sans joie et sans mystère, le temps nous paraît bref.⁴

Es stellt sich also die Frage ob man am Ende einer solchen Entwicklung nun etwas gewonnen hat, oder nur sehr viel verloren.

5.2 Aufbau und Gliederung

Ich stelle nun kurz dar in welcher Weise ich dieses Thema in meiner Geschichtensammlung angehe. Wie bereits oben gesagt, gibt es zu jeder Utopie vier Texte, die diese entweder recht zeitgleich aus der Sicht verschiedener in ihr lebenden Personen oder aber in chronologischer Weise die Entstehungsgeschichte einer solchen Utopie andeuten. Hier ist das letztere der Fall.

5.2.1 Erster Text

Der erste Text aus „Utopie VIII: Das Ende der Menschheit“ ist ein für mein Werk recht unüblicher Text. Unüblich deshalb weil hier einmal kein Individuum im Zentrum steht. Vielmehr wird das Grundthema literarisch erörtert, sowie in kurzen Sätzen der historische Ablauf des Endes der Menschheit, wie es sich in den anderen drei Texten zeigen wird schon einmal vorweggenommen. Ein Auszug:

Der Mensch neigt seit jeher zu Hass und Gewalt. Große Emotionen beherrschen ihn von Zeit zu Zeit und übertönen die Stimmen der Vernunft mit ihrem Geschrei. Hass führt zu Krieg und Gewalt. Er schadet der Menschheit in ihrem Tun. Also weg damit. Der Mensch hat seine Lektionen gelernt. Er kennt seinen Bauplan und weiß, wo er etwas verändern muss um das Gerüst stabiler zu machen. Er dreht an den nötigen Schrauben und der künftige Mensch verliert die Fähigkeit zu hassen. Die Tränen des Zorns sind gewesen.

Seit Anbeginn seiner Zeit hatte der Mensch Angst. Er fürchtete sich vor so vielen Dingen, vor der Nacht, vor dem Schlaf, vor Donner, Tier und Gottheit. Er will sich nicht mehr fürchten, will endlich keine Angst mehr haben, will sich befreien von den Fesseln der Furcht und dem Schlottern seiner Knie. Es gibt einen Weg diesen Wunsch zu erfüllen und den Menschen ihre ureigenste Angst zu nehmen. Aber will er das wirklich? Verliert er dabei denn nicht gar zu viel? Ach was! Dem Hass trauert auch niemand nach, da ihn niemand mehr kennt. Fürchtet euch nicht, habt keine Angst vor dem Ende der Angst. Ein kleines Wort hier, ein Pinselstrich da und der Mensch hat sich nie mehr gefürchtet. Schade um all seine vielen Gespenstergeschichten, deren Sinn nun verloren sein wird.

Der Mensch will auch nicht mehr traurig sein. Er hat es satt in Depressionen zu verfallen. Er will nicht mehr weinen, will nicht mehr daran denken müssen, dass ohne ihn die Welt vielleicht viel schöner wäre. Man hat so viel verloren. Ist das nicht traurig? Es sollte aber nicht traurig sein. Fort also mit diesem alten Griesgram Traurigkeit. Zu lange hat diese alte Hexe auf Dachböden den Staub benetzt

⁴ Houellebecq, Michel: *La possibilité d'une île*. Librairie Arthème Fayard, 2005, S.11.

mit Tränen. Fort mit ihr. Fort mit des Menschen Traurigkeit. Wer braucht sie schon? Ein langes Wort, ein Beistrich und ein Doppelpunkt: Der Mensch wird nie mehr weinen.

Und nun? Die Welt ist voll mit Superhelden, mit starken, tapferen, frohen Menschen, mutig bis zum Geht-nicht-mehr. Sie kennen weder Furcht noch Trauer. Schwach sind sie in keiner Stunde mehr. Alle jung und alle gleich. Niemand muss in dieser Welt mehr weinen. Die Tränen und der Wurmfortsatz sind fort. Des Menschen Sinne sind geschärft. Er sieht wie ein Luchs und hört wie ein Wolf. Seine Muskeln sind stark und er läuft wie ein Panther. Keine Tränen mehr, keine Angst und keine Schwäche. Nur Stärke, Kälte und Vernunft. Die Zeit der Gefühle ist längst vorüber. Seine alten Geschichten berühren den Menschen nicht mehr. Er hat etwas verloren, doch er weiß nicht mehr was. Mit starren unbewegten Augen blickt er in die Zukunft.⁵

5.2.2 Zweiter Text

Im zweiten Text tauchen wir nun mitten ins Leben des Jugendlichen Ian ein. Dieser lebt in einer Zeit, in welcher die weitgehende Verbreitung von Präimplantationsdiagnostik und Designer-Babys schon dazu geführt hat, dass es im Grunde zwei Klassen von Menschen gibt, jene mit genetischem Vorteil, denen im Leben alle Chancen offen stehen und jene, die von Geburt an aufgrund ihres „natürlich-Seins“ benachteiligt sind. Ian hat ein Leben ohne Perspektiven vor sich. Doch er weiß, dass es den Bevorzugten von Heute einst auch nicht besser gehen wird. Ein Auszug:

Wenn es nur seine eigene Schuld wäre, Ian fühlte, dass ihm dann leichter ums Herz sein würde. Wenn er sich sagen könnte: Es ist gerecht, dass du benachteiligt und ausgesetzt wirst. Du hast es verdient, weil du dies und das verbrochen hast. Doch so ist es nicht. Ian hat nie etwas verbrochen. Sein Leben war verwirkt bevor es begonnen hat, doch die Schuld liegt nicht bei ihm. Wo liegt sie denn? Worauf kann Ians Zorn sich richten?

Ian sieht es klar vor sich. Jene die sich heute ihrer genetischen Vorrangstellung rühmen, jene die auf ihn in Abscheu und Verachtung herabblicken, auch auf sie wird bald herabgeblickt werden. Die Entwicklung bleibt nicht stehen. Schon heute gibt es wieder neue, ungeahnte Möglichkeiten. Eine jede Generation, die in dieser seltsamen Epoche der menschlichen Geschichte, in welcher Ian lebt, zur Welt kommt, ist um ein paar Vorteile reicher und um ein paar Nachteile ärmer. Dies ist wohl auch die Ursache dafür, dass neuesten Studien zufolge, Eltern immer weniger Zuneigung gegenüber ihren Kindern verspüren. Und zwar darum, weil sie ihren Nachwuchs beneiden, weil sie haben wollen, was diese haben: Mehr Fähigkeiten, mehr Verstand, mehr Stärke, eine noch höhere Lebenserwartung und, und, und.⁶

⁵ Reitberger, op. cit., Utopie VIII, i).

⁶ op.cit., Utopie VIII, ii).

5.2.3 Dritter Text:

Im dritten Text erzähle ich von einer Welt ohne Emotionen. Hauptfigur ist dabei eine junge Frau namens Leonie. Man kann nicht sagen, dass sie gerne lebt. Sie lebt einfach. Und die Welt in der sie lebt, ist geprägt von Frieden. Ohne Emotionen und Aggressionen fehlt den Menschen dieser Utopie jegliche Veranlassung einander Böses zu tun. Das Ende des Neides führt auch zum Ende des Verbrechens. Der Prozess der Selbstevolution des Menschen ist weit fortgeschritten. Geblieben ist nur noch kalte Rationalität. Stabilität und Frieden sind absolut geworden. Doch um welchen Preis?

Wir erleben einen Tag mit Leonie, eine von Grunde auf vernunftgeleitete Person. Nichts kann sie in ihrer Ruhe stören. Beim Entrümpeln der Wohnung ihrer Großmutter, die vor kurzem gestorben ist und noch zu einer früheren Generation von Menschen gehörte, fallen Leonie allerlei Gegenstände in die Hände, deren Bedeutung sie nicht mehr verstehen kann, etwa so wie ein von Geburt an Blinder nicht versteht, was Farbe ist.

Leonie hört die Musik, doch sie empfindet nichts dabei. Die Töne dringen nicht zu ihr vor, vermögen nicht sie zu rühren. Sie nimmt sie zwar wahr, erkennt ihre Höhe und Klangfarbe, kann sogar die Melodie sehr gut heraushören, doch eine innere Regung verspürt Leonie nicht. Die Lieder lassen sie kalt. Sie hat nichts dabei gefühlt, als sie erfuhr, dass Großmutter gestorben ist. Keine Tränen. Kein leichtes Erzittern. Keine noch so kleine Regung des Herzens. Nur Frost.

Wer braucht schon all die alten Zeugnisse einer gefühlstränkten Vergangenheit, wie Lyrik und Musik. Man ist längst über diese Kindlichkeiten hinausgewachsen und endlich erwachsen geworden.

Niemand schreibt heute mehr Gedichte. Was ist ein Gedicht? Ein Schwall sinnloser Worte, der etwas in uns regen soll? So gut die Worte auch sind, sie regen nicht mehr. Keiner kennt mehr die alten Lieder. Die größten Komponisten, sie sind vergessen. Wen kümmert es noch, wenn die letzte Aufnahme von Beethovens Neunter auf dem Müll dieser Welt landet. Was keinen Wert mehr hat wird eben beseitigt. Niemand kennt mehr die alten Geschichten. Man hat verlernt wie es ist, Geschichten zu hören. Der letzte Geschichtenerzähler ist längst gestorben. War er nicht auch der letzte Mensch?⁷

5.2.4 Vierter Text

Im vierten Text versuche ich zu ergründen, wie es denn wäre, wenn jenes Wesen, das am Ende des langen Prozesses der Selbstevolution stünde, auf einen Menschen der alten Art, einen Mensch von heute träfe. Was wäre, wenn es von Anfang an gewisse Gruppierungen gegeben hätte, die sich der in dieser Utopie beschriebenen Entwicklung entgegengestellt haben und es vorzogen Menschen zu bleiben. Selbst wenn dies hieße an den Rand der Gesellschaft getrieben zu werden. Selbst wenn dies hieße, von den Menschen neuerer

⁷ op.cit., Utopie VIII, iii).

Generationen irgendwann nur noch als Tiere angesehen zu werden. Aus gewissen Sekten und Gruppierungen die sich den Mechanismen der Selbstevolution entzogen hätten, wäre schließlich eine Art zweite Rasse von Menschen geworden, die abseits der Welt jener Übermenschen von Morgen ein anderes Leben hätten führen können.

In dem Szenario, das ich in diesem Text beschreibe ist die Entwicklung hin zum Übermenschen abgeschlossen. Das Wesen, das einmal Mensch hieß, hat eine Stufe erreicht an dem keine weitere Steigerung der Perfektion mehr möglich zu sein scheint. Man lebt in von Mauern umrundeten Siedlungen. Aber hinter diesen Mauern, abgeschirmt vom starren, „grauen“ Leben dieser Wesen, dort herrscht nach wie vor die Natur, dort gibt es Wälder, dort gibt es Tiere und irgendwo wohl auch einzelne Gruppen von Menschen, die abseits der Zivilisation der Übermenschen überleben konnten. Dort wird noch Musik verstanden. Dort gibt es noch Geschichten.

In diesem Text erleben wir die Abenteuer des neugierigen Menschenmädchen Ronja, das eines Tages auf die andere Seite der Mauer gelangt und sich in einer fremden Welt wiederfindet.

Sie steigt empor und bald sieht sie eine neue Welt. Mit offenem Mund und weit offenen Augen hockt Ronja in der Krone des Baumes und betrachtet das Fremde.

Auf ihrer Seite der Grenze ist alles grün. Drüben gibt es kein Grün mehr. Drüben ist alles grau. Ronja sieht seltsame Würfel mit Löchern. Ob darin die Neumenschen wohnen? Auf einem großen, starken Ast rutscht Ronja weiter zum Zaun hin. Der Baum reichte sogar ein kleines Stück weit darüber hinweg. Das Mädchen will alles sehen. Sie klettert bis ans Ende. Kalt wirkt die Welt hinter dem Zaun. Kalt und leer.

Plötzlich bewegt sich etwas in der Nähe. Das Mädchen erschrickt, als sie den ersten Neumenschen erblickt. Es erschrickt derart, dass es das Gleichgewicht verliert und auf der falschen Seite zu Boden stürzt. Sie fällt auf harten grauen Untergrund, doch bleibt ohne Verletzung. Nur der Schreck schmerzt. Ronja hat plötzlich große Angst. Sie richtet sich auf. Der Neumensch, dessen abruptes Erscheinen solch verheerende Folgen gehabt hat, ist auf sie aufmerksam geworden. Er sieht nicht gleich, was da gefallen ist und tritt auf das Mädchen zu. Dann erstarrt er. Auch Ronja erstarrt. Zwei fremde Wesen starren sich an.⁸

⁸ Op.cit., Utopie VIII, iv).

6 Schlusswort

In der Literatur werden Utopien der jüngeren Zeit oft unterschätzt und teils als billige Science-Fiction-Stories abgetan. Dass aber eben dieses Genre oft sehr wertvolle gesellschaftskritische Betrachtungen enthält und für unser Gegenwartsverständnis im Hinblick auf künftige Entwicklungen viel relevanter sein kann als andere Bereiche der Literatur, wird dabei leider vergessen. Die Suche nach einem Verlag für die in dieser Arbeit in groben Zügen dargestellte Geschichtensammlung ist bisher teils auch deshalb nicht geglückt, weil viele Verlage den Text aus dem Grunde schon nicht ernst nehmen, da er eine gewisse Nähe zum Science-Fiction-Genre aufweist und daher für viele Verlage zur Veröffentlichung nicht in Frage kommt. Überhaupt scheint es der Fall zu sein, dass jene Art der Belletristik, die neben dem Unterhaltungswert auch ein gewisses Potential hat zum Mitdenken anzuregen, die gesellschaftskritische und teils philosophische Tendenzen aufweist, zunehmend zurückgedrängt wird und der reinen Unterhaltung Platz machen muss.

Literaturverzeichnis

Reitberger, Klaus: *Utopien. Geschichten aus der Welt von morgen.* – unveröffentlicht

Nietzsche, Friedrich: *Also sprach Zarathustra.* Köln: Anaconda Verlag, 2005.

Houellebecq, Michel: *La possibilité d'une île.* Librairie Arthème Fayard, 2005.